

# Der Wahre Jacob

Nr 3. 52. Jahrg. Berlin den 31.1.31 Preis 30 pf

Zeichnung von Jacobus Belsen



## Stinkbomben

O, wie dünkt uns dies symbolisch:  
Müfft es ringsum diabolisch,  
kommt das von den Söhnen Teuts  
und von ihrem Hakenkreuz!

und

## Weißer Mäuse

Weißer Mäuse wiederum  
keimen im Delirium!  
Wer sie hat, der läßt sie laufen!  
Solches aber kommt vom Sausen!



# Die Geschichte vom Bürgerbräu

Das Bürgerbräu war früher einmal ein gutgehendes Lokal. Das Bier, das man da auskufte, war nicht gerade berauschend — aber es schien den Gästen bekömmlich, man wurde ein bißchen dösig beim Genuß, und das hatten die Leute gern und sie blieben bei der Sorte. Beim Zahlen gab es keine Schwierigkeiten — an den Stammtischen saßen die Reichen, an den andern Tischen die Bemittelten, ganz ohne Geld war hier keiner. Das Lokal, wie gesagt, ging früher gut.

In den Stammtischen saßen auch die Gesprächigen. Sie lobten den schönen Brauch, immer bei derselben Sorte zu bleiben, sie priesen die dösigte Beharrlichkeit als gute Bürgertugend, sie rühmten die Reichen und prophezeiten den Bemittelten, auch sie würden einmal reich sein. Es ging Tag für Tag ruhig und stimmungsvoll zu im Bürgerbräu — und keiner, der hier im Warmen saß, kümmerte sich viel um die Dinge, die draußen geschahen.

Aber eines Tages begann das Unglück. Es hing mit einem Bilde zusammen, das an der Wand des Bürgerbräus hing und auf dem ein mittelmäßig aussehender Mann in goldstrosener Uniform aufgemaakt war, der einen riesigen Helm über die Haare gestülpt hatte. Vor diesem Bilde verneigten sich die stolzesten Stammgäste in tiefer Demut. Denn so reich sie auch waren — so einen hohen Helm und so eine schöne Uniform hatten sie nicht, und sie meinten sogar, daß sie nur diesem Helm und dieser Uniform den Bestand ihres Reichthum zu verdanken hätten. Darum



Zeichnung von Lothar Reiz

## Die Folgen

„Aber, gnädige Frau, Sie können doch keine Katzen mit ins Kino nehmen!“  
 „Wieso nicht? Wenn die Opposition mit weißen Mäusen schmeißt?“

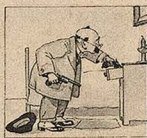
verneigten sie sich immer, wenn sie ihre Geldbeutel aus der Tasche zogen, um ihre Zecher zu zahlen.

Ja, mit diesem Bilde hing das Schicksal des Bürgerbräus zusammen. Denn eines Tages, als dort alle wieder beisammen saßen, riß ein Mann mit Uniform und Helm die Tür auf und rief die Zecher auf die Straße. Trommelwirbel, Trompetenstöße, Salutschüsse und anderer Lärm, dazu der Anblick dieses Mannes, der dem auf dem Bilde glich — das alles wirkte berauschender als das Bier im Bürgerbräu. Die Gäste liefen wie betrunken auf die Straße, und nur die gesprächigen und reichen Herren an den Stammtischen blieben auf ihren warmen Plätzen. Sie begnügten sich damit, die Betrunkeneit der Davongelaufenen zu loben und sich weiter vor dem Bild an der Wand zu verneigen.

Trommelwirbel, Schüsse, Geschrei und klirrende Scheiben — es dauerte lange, bis die Davongelaufenen wieder zurückkamen. Manche von ihnen setzten sich breitpurig an die besten Tische und erzählten, das Getöse da draußen wäre ein gutes Geschäft gewesen. Andere kehrten garnicht zurück, weil man sie umgebracht hatte. Wieder andere hatten kein Geld mehr, ihre Zecher zu bezahlen. Und alle merkten bald: die große Betrunkeneit war eine kostspielige Sache geworden. Seit diesem Tage schmeckte das Bier im Bürgerbräu nicht

mehr. Ein Teil der Gäste verlangte, man solle das Bild des behelmten Mannes von der Wand nehmen. Andere waren dagegen. Manche schrien, man dürfe nie wieder hinausgehen, um sich totzuschlagen. Andere widersprachen. Viele wünschten, die Reichen und Angesehenen an den Stammtischen sollten die Zecher der anderen mitbezahlen. Die an den Stammtischen weigerten sich aber. Und von der Straße draußen scholl ein gewaltiger Lärm: da waren Arbeiter, die keine Arbeit mehr hatten, Frauen, die keine Männer mehr hatten, Leute ohne Wohnung, ohne Kleidung, ohne Brot und Leute, die das Bürgerbräu einfach ausräumen wollten. Denn auch sie sollten die große Zecher mitbezahlen.

Es gab ein gewaltiges Durcheinander im Lokal. Die gesprächigen Herren an den Stammtischen erhoben sich und hielten umständliche Reden. Der eine zeigte auf das Bild an der Wand und sagte, man solle es weghängen — aber es trotzdem achten, man solle auf die Leute, die da draußen vor lauter Not lärmten, nicht schimpfen — aber geben solle man ihnen auch nichts. Und er rief alle auf, sich an seinen Stammtisch zu setzen, den Stammtisch der demokratisch-antiformalistischen Monarchierepublikaner. Da stand ein Zweiter auf und sagte: man müsse den Leute da draußen versichern, daß man nie wieder mit Trommeln und Trompeten zum



Der Einbrecher . . .

Zeichnungen von M. Cramer

Kampfe ziehen werde, aber man müsse bewaffnete und behelmte Leute aufstellen, um das Bürgerbräu zu schützen. Und er gründete den Stammtisch der Militärpazifisten. Ein Dritter sagte, man solle vor allem beten und weiter das dösfig beharrliche Bier der alten Tugend trinken, und den Leuten draußen solle man als Ersatz für Arbeit und Brot den Segen spenden. Er nahm am Tische der Christlich-Sozial-Kapitalistischen Partei Platz. Ein Vierter neigte sich vor dem Bilde des Behelmteten und pries die herrliche Vergangenheit, in der das Bier noch schmedete und die Trommel zum Streite rief. Ein Fünfter machte den Stammtisch der Diktatordemokraten auf. Ein Sechster versammelte die Leute am Stammtisch zur Wahrung der Belange der an der Vertretung der Interessen Interessierten.

Da standen sie und schlugen mit den Biergläsern auf die Tische, bis es Scherben und Splitter gab. Viele Gäste liefen schnell hinaus. Andere drückten sich ratlos in die Ecke. Die Stammtische blieben ziemlich leer, und einer nach dem andern stand auf, um einen neuen Stammtisch zu gründen.

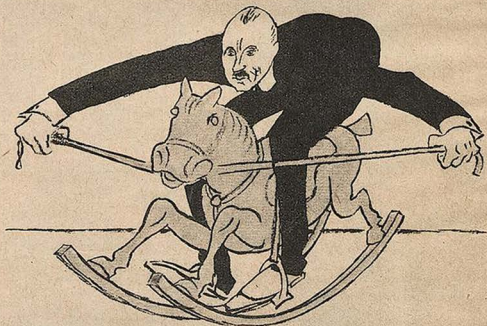
Und wohin man sah, waren Splitter.

## Volkspartei

Zeichnungen von Gerhard Müller



Stresemann gab ihr eine Linie!



Unter Scholz setzte sie sich in diesen Sattel!

## Die Weltanschauung

Das war kurz vor Weihnachten im Café Zentral in Wien. Der Schriftsteller Egon Dietrichstein befreite eben behutsam eine Fliege, die an seinem Hemd kleben geblieben war.

Da sagte einer der interessiert zusehenden Kollegen: „Geh, Lieber — bald ist Weihnachten! Ein hoher Festtag — zwei fogar! Wie wär's, wenn du aus diesem Anlaß mal die Wäsche wechseln würdest?“

„Säßt du mich wirklich für so flektikal?“ erwiderte Dietrichstein getränkt.

## Ratschläge

Ein junger Mann aus der diplomatischen Laufbahn, der mit einem alten, erfahrenen Politiker ins Gespräch kam, erbat von diesem einige gute Ratschläge.



Unter Dingeldey ist sie nur noch eine Kurve!

„Sie verfügen doch über eine reiche Erfahrung!“ schloß der Jüngere seine Bitte.

„Ja, und ich will Ihnen gern die besten Ratschläge aus meiner Erfahrung geben,“ antwortete der Alte. „Es sind drei. Erstens: Fragen Sie niemals jemand um Rat! Zweitens: Geben Sie niemals jemandem einen Rat! Drittens: Kümmern Sie sich niemals um einen Rat!“





„Spotten wir nicht über den Preisabbau, meine Herren — Nationalsozialisten jedenfalls sind billig zu haben!“

## Zwei Arme

Ein abgebaute Beamter sprach in seiner Verzweiflung bei seinem ehemaligen Chef, dem Herrn Bankpräsidenten, vor.

„Ich finde keinen Posten,“ jammerte er, „meine Abfindung ist längst verbraucht und ich habe nicht einmal Geld, um Weib und Kind vor dem Hunger zu schützen!“

„Ich habe auch kein Geld!“ sagte der Bankgewaltige.

„Das glaube ich Ihnen gern,“ replizierte der Abgebaute, „aber Herr Präsident dürfen nicht vergessen, daß ich auch in der Schweiz kein Depot besitze!“

## Einbruch

Finstere Verbrecher machten den Geldschrank.

Die Tür sprang auf. Der Geldschrank gähnte leer.

„Verdammt“, zischte der eine, „jetzt sind wir sicher beim deutschen Finanzminister eingebrochen!“

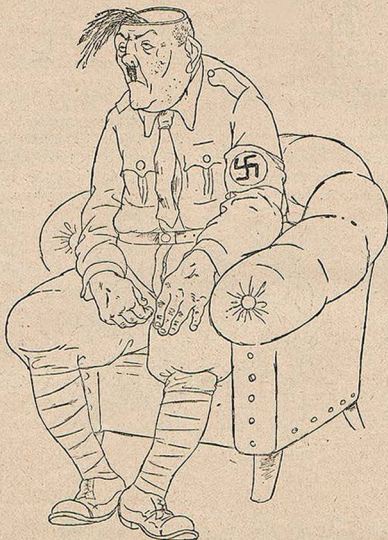
## Um Wallace herum

In einem Londoner literarischen Klub unterhielt man sich über die Erfolge der modernen englischen Kriminalliteratur.

Michael Arlen, der nach seiner Meinung befragt worden war, erwiderte:

„Das, was allen Kriminalromanen, seien sie nun von

Zeichnung von Werner Saul



„Wenn Köpfe rollen, fällt vielleicht auch einer für mich ab!“

## Zu Hause

Ein alter Herr fragte einen Matrosen in der Nähe der Landungsbrücken in Hamburg:

„Wo ist eigentlich Ihr zu Hause, mein Sähn?“

„Wo sind wir Matrosen wohl zu Hause! Die ganze Welt ist unser zu Hause!“ sagte Jan poetisch.

„Na ja, schön, das ist ja sehr hübsch gesagt und da muß ich wohl mal'n beten anders fragen, wenn ich wissen will, was ich wissen möchte. Also, wo ist denn Ihre Braut?“

„Meine Braut? Zu Hause!“

## Niggerfong

Auch bei den Negern Afrikas gibt es bereits Grammophone und Grammophongeschäfte. Wuschiwusch wollte Heimattlänge.

Der Verkäufer bedauerte: „Negermusik habe ich nicht auf Lager – aber wenn Sie wünschen, laße ich Ihnen ein paar Aufnahmen aus Beckin kommen!“

Wallace, Fielding oder einem anderen, gemeinsam ist, dürfte wohl ihr Geheimnis sein.“

„Sie machen uns begierig, Mister Arlen, zu erfahren, was dieses allen gemeinsame Geheimnis ist!“

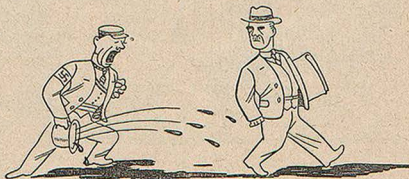
„Das Geheimnis ist für mich: Warum findet sich unter all diesen Verbrechern nicht mal ein netter Mensch, der einen solchen Mutor toschiebt?“

## Neuer akademischer Ehren-Kodex

(Jeder Student kostet den preussischen Staat jährlich hunderte von Mark!)



„Bitte!“



„Danke!“





## Herr Maier spielt einen Grand!

Zeichnungen von Hugo Frank

### Das Telefongespräch

Auf dem Postamt in der Siedlungskolonie ist nur ein Fernsprechautomat. In dem kleinen Schaltervorraum warten ein älterer Herr, der wie ein Studentat aussieht, ein dicker

Herr, der wie ein Klempnermeister aussieht, eine ältliche Dame, die scheinbar dem Vorstand der Bahnhofsmission angehört, eine junge Dame und ein junger Mann. In ganzen also fünf Personen.

Im Automaten steht ein Herr in mittleren Jahren, hält den Hörer am Ohr und schweigt.

Der Studentat, der Klempnermeister, die Vorstandsdame, die junge Dame, der junge Mann warten, nun bereits seit 15 Minuten.

„Es sollte für jedes Gespräch eine bestimmte Zeit gesetzlich festgelegt werden,“ sagte der Studentat.

„Als Geschäftsmann hat man keine Zeit zu verlieren,“ sagt der Klempnermeister.

„Auf Damen wird heute gar keine

Rücksicht mehr genommen. Und ich bin sogar aus adligen Hause“, flötet die Vorstandsdame.

Die junge Dame pudert sich das Näschchen.

Der junge Mann sieht ihr interessiert zu.

20 Minuten sind vergangen. Eine offene Revolution droht

im Schaltervorraum auszubrechen.

Der junge Mann beugt dem vor,

öffnet die Tür des Automaten und

sagt: „Entschuldigen Sie bitte.“

Dreht sich der Herr um und sagt:

„Seh! Sehen Sie denn nicht, daß

ich mich seit einer halben Stunde

mit meiner Frau unterhalte?“



Zeichnung von Helmut Peter

„Sehnsema!, ich bin doch nich neugierig, nich war, — aber man kann doch nischtd dafür, wenn man mal ganz zufällig durch'n Schlüsselloch guckt, nich wahr?“

### Die billigen Strümpfe

Eine ältere Dame bleibt bei der Strümpfwaren-Abteilung stehen, betrachtet ein Paar seidene Strümpfe und fragt die Verkäuferin:

„Was kostet das?“

„Sieben Mark fünfundsneunzig!“

„Gibt es keine billigeren?“

„Hier diese Kunstseidenen. Fünf Mark vierzig!“

„Nicht billiger?“

„Vielleicht diese Zwirnstrümpfe?“ Drei Mark zwanzig!“

„Nicht billiger?“

Bitte, hier ist ein billiges Paar. Keine Wolle. Sehr haltbar. Eine Mark sebzig!“

„Nicht billiger?“

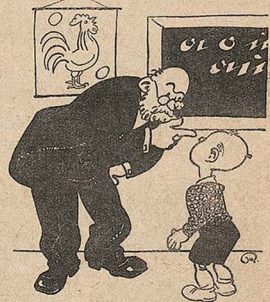
„Doch, ich zeige Ihnen ein paar Flerstrümpfe für fünfundsneunzig Pfennig! Wir haben auch Malostrümpfe, sebzig Pfennig!“

„Und die nicht billiger?“

Ein junger Mann, der zufällig diesen

Dialog hört, mengt sich in das Gespräch:

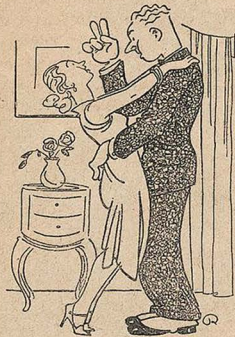
„Es gibt noch billigere, gnädige Frau, wenn Sie zur Wolle-Abteilung gehen, dort ein Knäuel Wolle kaufen und die Strümpfe selbst stricken!“



Zeichnung von Lothar Reiz

„Nun hast du schon zum dritten Mal deinen Griffel vergessen, Krause! Wie würdest du wohl einen Soldaten nennen, der ohne Gewehr in den Krieg zieht?“

„Einen General, Herr Lehrer!“



Zeichnung von Lothar Reiz

„Unwandelbar ist meine Liebe zu dir, Geliebte!“

„Und wenn ich dir sage, daß Papa sein ganzes Vermögen verloren hat...?“

„... Auch dann — habe ich dich geliebt!“



## Herr Maier hat eine Pechsträhne!

### Die Unschuld aus den Bergen

Frau Haubold und ihre Tochter Lotte waren zum Wintersport in die Berge gefahren. Sie hatten sich in einem kleinen Gasthof einquartiert, den ein, ebenfalls mit einer erwachsenen Tochter,

der Annelies, gefegnetes Ehepaar bewirtschaftete. Abends saßen Frau Haubold und das Witwenehepaar manchmal zusammen und sprachen von dem und von jenem. Einmal kam die Rede auf die Erziehung der Töchter. „In der Großstadt ist's schlimm“, sagte die Witvin, „dort ist die deutsche Ehrbarkeit dahin. Sündalöse Theaterstücke werden gegeben. Wir lesens ja in unserem General-Anzeiger. Es mühte wieder Zucht und Sitte einkehren. Es ist soviel Schledchtigkeit in der verseuchten Großstadt um die Wäbelen herum. Sehen Sie: mit unserer Annelies haben wir in dieser Hinsicht noch nichts

auszusehen gehabt. Die gudt die Männer überhaupt nicht an.“ Frau Haubold wagte ein paar skeptische Worte. Aber die Witvin ließ sich von ihrer guten Meinung über die Annelies nicht abbringen. Verchiedentlich hatten Männer im Gasthof logiert. Die Annelies hätte sich gar nicht um sie gekümmert.

Vor drei Wochen sei einer dagewesen, ein junger, schmudler Mann, der offensichtlich der Annelies nachgestellt hätte. Das Wäbel sei ihm geradezu ausgewichen. Wo man das in der Großstadt finde!?

Ein paar Tage später kam Lotte mit einem Anliegen zu ihrer Mutter. Erst drückte sie herum. Dann rücte sie mit der Schwache heraus. „Mutter“, sagte sie, „es ist schön hier und es gefällt mir sehr. Bloß eines ist mir so furchtbar peinlich. Die Annelies weist du... die Annelies ist so aufdringlich gegen mich!“

Sans Bauer

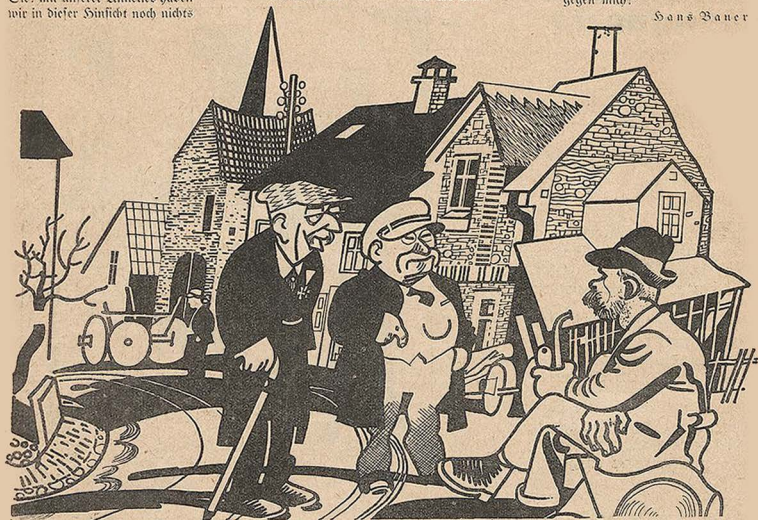
### Stalin und die Rote Armee



Wie die Saat



So die Ernte



### Das Mißverständnis

„Na? Wie ist das, Papentin? Sie gäben doch einen famosen SA-Mann ab!“ — „Nee, Herr Hauptmann! De drei Monat, de ik mol affseten heuw, de weeren in 'ne ihrliche Sak affseten!“

Zeichnung von Karl Holz



## Aus Arbeiterkreisen

Wird uns folgende tatsächlich wahre Begebenheit mitgeteilt:

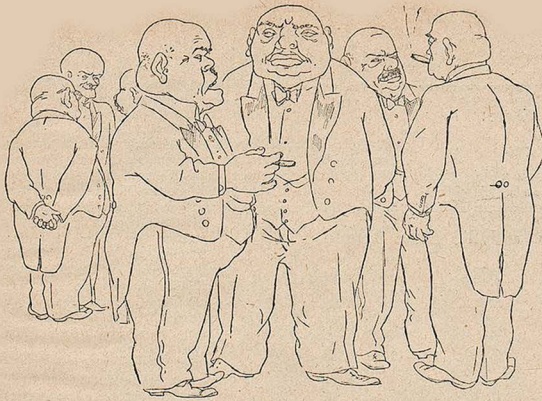
Der nationalsozialistische „Angriff“ sollte zum erstenmal in der eigenen Nazidruckerei hergestellt werden. Zum feierlichen Ereignis war eine Horde Nazis mit und ohne Sternern erschienen. Sie standen andächtig um die Maschine herum, und als der Maschinenmeister einschaltete, wurde die erste Umdrehung mit einem kräftigen „Heil!“ begrüßt.

Aber der Maschinenmeister hörte falsch und verstand „Salt!“ und schaltete die Maschine wieder aus. Darob lange Gesichter der Verehrten, man hörte etwas von „bösem Omen“ flüstern und das ganze Druckereipersonal hatte seinen Spaß.

\*

## Juristische Prüfung

Professor: „Nun, Herr Kandidat, wer hat in dem gerade durchgenommenen Prozeß die Kosten zu tragen?“  
Kandidat: „Der Betreffende.“



Zeichnung von Werner Saul

„Hört denn das Geschrei nach dem Preisabbau nicht bald auf? Haben wir nicht sämtliche Löhne abgebaut?“

## Unromantische Mondnacht

Der Mond ist aufgegangen  
um einundzwanzig Uhr  
und füllt mit rotem Schimmer  
die sogenannte Flur.

Daß er so groß und rot ist  
wie roter Traubenwein,  
das macht die Atmosphäre,  
ist Augenblendung, Schein.

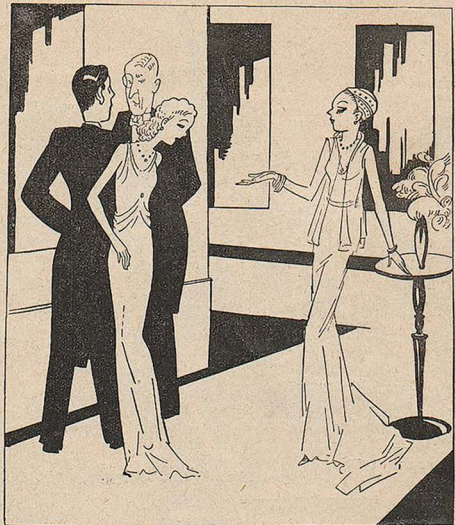
Jetzt wird er blässer. Höher  
steigt er in steiler Bahn.  
Die Schiefe der Ekliptik,  
weiß man, ist schuld daran.

He, Mond! Wir haben alles  
berechnet scharf und fein.  
Dein Licht kommt von der Sonno.  
Was bildest du dir ein?

Und bald wird die Romantiek  
dir ganz und gar zerstückt.  
Die erste Raumrakete  
wird nächsten abgeschickt.

— — Der Mann im Monde lächelt,  
als säh' er sie schon nahn.  
Und durch die Stratosphäre  
fährt still ein Aeroplan.

Herbert Schildknecht



Zeichnung von Stephan Szigethy

„Ist das nicht ein hübsches Kleid, das ich zu meinem zwanzigsten Geburtstag bekommen habe?“

„Ach? Die Mode gab es damals schon?“



# Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Getreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

## Neuntes Abenteuer

Eines Nachmittags, ich hatte gar Kauffee gerummt, kam mein Freund Käppen Janßen und sagte, er suche mich schon sieben Wochen. Ich sollte mich sofort fertig machen, wir wollten verreisen. Bei den Worten zeigte er mir einen Brief, den er von dem ehemaligen Kapitän Peters, der seiner Zeit die Lunzina gefahren hatte, bekommen hat. Peters war nun Farmer in Afrika geworden, und nun hatte er uns eingeladen, wir sollten ihn mal besuchen.

Am anderen Morgen waren wir schon als Reisende auf einem Afrikafahrer. Junge, Junge, war das ein Leben! Wir brauchten uns nur darum kümmern, daß wir uns mellig fühlten, und das tatet wir dem ja auch. Doch was hilft es, mit der Zeit wird man auch das viele Essen und das Klingeln über. Da habe ich mich mit dem Steuermann des Schiffes angefreundet, damit ich nicht vor Hungerblut platen würde. Können Janßen hatte sich auch schon an den Käppen des Dampfers „Astarte“ kennengemacht.

So verging die Fahrt von Tag zu Tag in angenehmer Unterhaltung. Für die Passagiere des Schiffes war sonst in bester Weise dafür gesorgt, daß sie die laune Fahrt nicht verpöhten. Es wurde getrunken, einige Sportplätze konnten auch für Unterhaltung, da wurde Schach, Raufball und Fußball gespielt. Wenn einer ungeschickt war, und den Ball ins Wasser fallen ließ, der wurde gleich von den anderen Passagieren nachgeschmissen. Hatte er Glück, daß er den Ball gleich erwischte, wurde er wieder aufgefischt. Mitunter schnappte sich aber ein Welle den Ball, und ging damit ab. Das war dann jedesmal ein Theater. Hier bis fünf Stunden mußten sie mitunter schwimmen, ehe sie wieder eingeholt hatten. Es durfte doch nicht wegen der Kleinigkeit gekloppt werden. — — —

Ein verrückter Engländer war da an Bord, der wollte mit jedem boren. Nur fand er keinen, der sich von ihm verhasen lassen wollte. Das hat ihn fürstbar geärgert. Er schimpfte, daß die Menschen alle feige waren, und er sei der stärkste Mann der Welt.

Das hätte er nicht sagen dürfen. Denn darüber hatte ich mich damals sehr geärgert. Janßen hatte sich auch geärgert. Janßen war so fürchterlich wütend, daß er gleich zu dem Borer ging und ihm sagte, daß er mit ihm boren wollte, aber nur dann, wenn der Engländer ihm das Versprechen gab, ihn nachher nicht wegen Körperverletzung anzuseigen.

Der Engländer lachte und sagte, mir nie nicht kam passieren, aber Knochen Ihre mit tunen sehr viel leid.

Abends ging die Borerer los. Alle Menschen, die auf dem Kaften waren, hatten sich eingehunden. Junge, Junge, so einen Kampף hatte ich mein Lebtag noch nicht gesehen.

In der ersten Runde schlug Janßen dem Engländer die Nase aus dem Gesicht. Der Arzt des Schiffes hat sie natürlich schnell angeheilt. In der zweiten Runde schlug Janßen ihn einen an die Gedächtnistafel, daß der arme Mensch gleich Plattsaffe hatte. Da war der Borkampf beendet. Und wir hatten wieder Ruhe.

Nach diesem Kampf erregte sich sonst nichts, was von Bedeutung wäre. Jedenfalls kamen wir nach drei Wochen frisch und munter in Afrika an. Peters, oder besser gesagt Farmer Peters hatte schon auf uns gewartet. Mit einem großen Wagen, wo er gewasig Obsten vorgepackt hatte, war er gekommen.

Und wo es sich sonst noch für Umständen gemacht hatte. Ganz Afrika hatte wegen uns geflucht. Nebenbei hatten die Schwärzen auch noch Vogelschießen. Eine Musikkapelle spielte gar das schöne Lied: „Was soll ich in der Fremde tun“. Als Janßen das hörte, wollte er gleich wieder umkehren. Ist auch wahr, sagte er, was wollen wir hier in der Fremde? Wenn wir solchen Tantam sehen wollen, können wir man zu Hause bleiben, da ist es genau so.

Der Herr Farmer hat Janßen dem aber doch noch so weit umgestimmt, daß er gelieben ist. Nachdem wir in den Balanagen eingestiegen waren, ging die Fahrt los. Durch sämtliche Hauptstraßen Afrikas sind wir gefahren. Schon war die Anzucht, daß schlecht war das Fahren. Gummiräder hatte der Wagen nicht, und das Pfaster in Afrika war damals nicht besonders. Janßen und ich haben uns nur gewundert, so war es in Afrika.

Von der Hauptstraße aus ging es gleich in den Urwald. Da haben wir denn Getier, das wir in keiner Gegend je gesehen hatten. Löwen, Tiger, Elefanten, und was weiß ich alles.

Gelegentlich kamen wir hungrig und wohlbehalten auf Petersens Farm an. Aber alles was Recht ist, der Kerl hatte sich rausgemacht. — — —

Am anderen Morgen, Peters hatte noch allerlei möglichen und unmöglichen Kram zu erledigen, gingen Janßen und ich in die Bananenplantage. „Menschenfinder“, rief Janßen, „hier ist ja ein wahres Paradies, hier sieben mich keine zehn Pferde wieder weg.“ Dabei kletterte er in einen Bananenbusch und ich machte es ihm gleich. Nach einer ganzen Weile, Janßen und ich kauten mit vollen Backen, sagte der Käppen zu mir, weigst du, von diesen Bananen nehme ich einen Ableger mit, für meine Mutteres Garten, die gefallen mir ausgezeichnet.

„Ich denke, du willst dein Leben hier beschließen“, sagte ich.

„Ja“, meinte er da, „ich muß doch etwas sagen, damit die Bananensüße sich freuen.“ Dann war wieder alles still. Nur das Kaufen war zu hören. — — —

Da — ich hatte mich wieder geessen, und was wohl eingebest, als ich durch das Gebirge und Gehirnpfe Janßens erwachte.

Was ist los?

Denk mal an, schimpfte er, sieh ich da doch gemittelt und faule Bananen, und denke an nichts. Auf einmal kommt da doch so ein ausgewachsener Affe und frist mir die schönsten Bananen vor der Nase weg. Das hat mich ganz gräßig geärgert. Als ich dem Kimmel von Affen höflich Bescheid sagte, daß sich so etwas einem Mensch gegenüber nicht schied, hat die Kreatur mir noch die Bananenscheibe ins Gesicht geschmissen. Da kam ich in Horn, wollte ich greifen und das Fell verschoben, damit er in Zukunft Bescheid weiß, wie er sich Menschen gegenüber zu benehmen hat.

Aber dieser Höllenhund lief dauernd zwei Schritt vor mir her, drehte sich ab und zu mal um und schimpf mir irgend etwas ins Gesicht. Du kannst dir wohl denken, daß mich diese Mißgeburt von Viebzug damit nicht beruhigt hat. Ich also immer hinter dem Kimmel her. Bis in den Urwald hinein. Und das hätte ich nicht machen dürfen. Denn als ich mitten im Urwald war, kam auf einmal eine ganze Schaar wildgewordener Affen angründungen und vertrieumte mich mit Schreien.

Janßen war noch am Erzählen, als er mich an die Seite rief.

Und keine Minute zu früh. Denn eine große ausgewachsene Riesenschlange kam auf uns zu und wollte uns verschlingen.

Damit waren wir natürlich nicht einverstanden. Was das Zeug halten wollte, nahmen wir Reißaus. Das alte Gewürken kam natürlich absichtlich hinter uns her. Sie konnte ja nicht so schnell vorwärts kommen als wir, aber sie kam immer dichter an uns ran.

Der Herr Farmer stand grad vor der Tür, als wir angeraumt kamen. Warum reimt Ihr denn so? war seine erste Frage, geht doch langsam, Ihr habt doch Zeit genug.

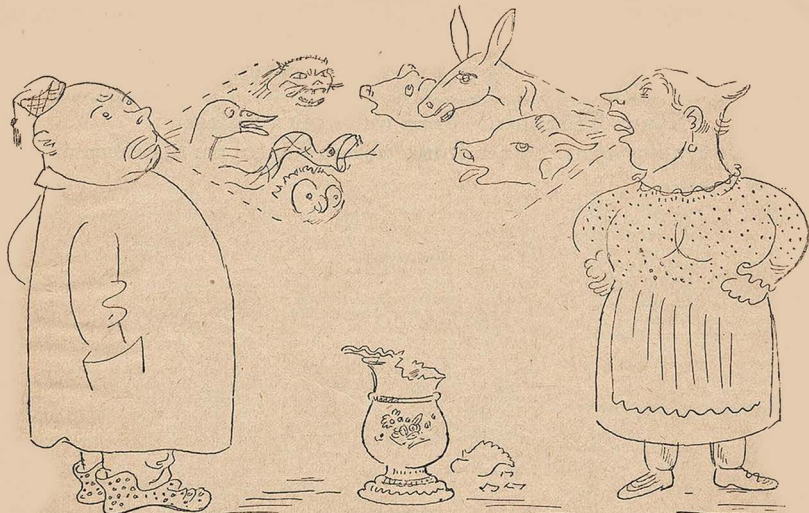
Du kannst klug schnaden, rief Janßen im Laufen. Denkst du, wir wollten uns im Magen einer solchen Kreatur wiederfinden? Bringt nur gleich meinen Koffer, ich dampfe so fort wieder ab!

Als Peters die Schlange zu sehen kriegte, stieg er in seiner vollen Farmerwürde auf zu lachen.

Das hätte ich nicht gedacht, sagte er, daß Ihr vor so einem kleinen Wurm ausseht! Da müßt Ihr mal eine ausgewachsene Schlange sehen, dann fällt Ihr in Ohnmacht. Als er uns noch so verböhte, kam ein Spatz auf die Schlange zu, nahm sie in den Schnabel und flog mit dem Urtier davon. —

„Menschenfinder“, rief Janßen, „hat der Vogel keine Angst, daß die Schlange ihn verschlingt?“

„Ach was“, sagte der Farmer, „da füttert der alle Jungen mit.“



## Walter Kerb: Die Auseinandersetzung

Nachmittags machten wir einen Ausflug in den Urwald.

Nachdem wir uns reichlich bewaffnet hatten, ich mußte eine Kanone von zweihundert Pfund tragen, die war mindestens fünf Zentner schwer.

Einige Stunden waren wir schon gerappelt, als wir plötzlich Müll hörten. Wir stamten natürlich auch furchtbar. So etwas hatte selbst der Herr Farmer noch nicht erlebt. Müll im Urwald!

Wir kamen immer näher, und da sahen wir etwas, daß ich gleich die sieben Zentner schwere Kanone fallen ließ und sie auch nicht wiedergefunden habe.

In einem großen Kreis standen zirka hundert Menschen.

Das Unerwartete daran war, es waren keine Menschen, sondern Tiere. Acht Elefanten spielten die erste Geige. Französisch Eschbornchen mußten die große Trompete blasen. Dreißig Affen machten Müll auf Flöten und Klarinetten. Am Klavier saß ein Kamel. Und ein Nashorn mußte die Pauke bedienen. In der Mitte aber stand ein alter Mann, der war Kapellmeister. Sie spielten grade das schöne Lied: Guter Mord, du gehst —

Unser Janien mußte sich erst mal hinsetzen, sonst wäre er vor Schreck umgefallen. Aber wenn der Mensch Pech haben soll, so kann er nichts dagegen machen. So auch unser Käppen, er hatte sich mitten in einen großen Raktus gesetzt. Wer sich noch nicht in so ein Gewächs gesetzt hat, der kennt den Schmerz nicht, den unser guter Janien erdulden mußte. Nachdem wir ihn die Stadel aus der Eisgelegenheit entfernten hatten, gingen wir noch dichter an die Mülltanten ran

Als die Müll beendet war, klatschten wir tüchtig Beifall.

Der Herr Kapellmeister machte eine tiefe Verbeugung, kam auf uns zu und haute Janien einen runter. Sie unverschämter Keel haben meinen schönen Raktus ruiniert!

Wir waren alle gerührt — — —  
Dann stellte sich der Meister als „Professor Luke aus Berlin“ vor. Er sei Mülllehrer. Wollte aber lieber Tiere als Menschen unterrichten. — Ob das leichter ist, wer weiß? Der Professor spielte uns mit seiner Kapelle noch einige Stücke vor, die er selbst komponiert hatte. Dann jagte er uns zum Teufel. Als gebildeter Mensch hätte er das nicht nötig gehabt.

Wir zogen weiter. Mit der Zeit verspürten wir auch Hunger. Was nun? Wir fanden den Weg nicht wieder nach Hause. Als in der Wildnis übernachtet ist mitunter gefährlich. Janien schimpfte natürlich gleich wieder los. „Denkt ihr, ich will mich hier von dem Müllgessier freisen lassen?“

Aber was half das alles, wir mußten uns zum Schluß doch hinlegen. Es war plöglid finster geworden, und so legten wir uns hin, wo wir grad standen. Da wir keine Decken mitgenommen hatten, froh uns natürlich furchtbar. Lange sollten wir jedoch nicht mit den Zähnen klappern, da kam etwas angekämpft und legte sich, ohne uns zu fragen, auf uns rauf. Was es war, wußten wir nicht, wo konnten ja nichts sehen.

Was kriegten wir aber am anderen Morgen für einen Schreck, als wir gewahrt wurden, daß ein Elefant auf uns lag. Es war noch ein Glück, daß wir nicht gerußt hatten, was sich auf uns gepackt hatte in der

Nacht, sonst wären wir sicher schon breit gewesen.

Nun war aber keine Minute mehr Zeit zum Besinnen. Wo wir wußten, was auf uns lag, konnten wir kaum noch Luft kriegen. Da ich der Jüngste war, froh ich schnell unter dem dicken Klos hervor, packte ihn an einem Bein und zog ihn langsam, ohne daß er etwas merkte, von den beiden Genossen runter. „Man gut“, sagte Janien, „daß der Elefant nichts gemerkt hat, sonst hätte er uns sicher aufgetrieben.“

Nachdem wir uns von dem Schreck erholt hatten, wußten wir uns mit Luft und liegen es von der Come trocken. Dann irrten wir weiter in der Wildnis. Unsere Nasen hing an Hunger schon bis auf die Erde. Dermaßen waren wir nun schon an ein und derselben Stelle angelangt. Ein Zeichen, daß die Erde rund ist.

Schließlich ist der Farmer auf einen Baum gestiegen und hat Umschau gehalten.

„Mensch“, jubelte er, „wir sind keine Minute von meinem Haus entfernt!“

Da sind wir denn auf dem einfachsten Wege durch den Urwald getrippelt und waren in wenigen Stunden zu Hause.

Vor allen Dingen stillten wir dann erst mal unseren großen Hunger. Als wir noch am Essen waren, kam ein Nezer und gab uns Janien ein Telegramm ab. Da stand drin: „Da ich vom Vorkampf höre, will ich auch nicht dir bören. Eine Ausrede darfst du nicht haben. Ich erwarte dich. König von Afrika, Kaiser aller umliegenden Oststaaten.“

„Klabautermann und Ceschlang“, Donner und Doria, Donnerstag und Freitag!“ Janien fluchte das ganze Abe durch.



Karner, wenn der König es verlangt, müßt du dich fügen. Geuß fröst er dich mit Haut und Haaren auf.

Das ist ja alles sehr schön, jammerte Janfen, wenn ich dem König aber ein Bein oder einen Arm zerflege, dann muß ich am Ende noch für seine Kamille sorgen, und das möchte ich vermeiden.

Am Abend sind wir dann abgereift. Mittens in der Nacht kamen wir in der Hauptstadt an. In einer alten Festschürze, die sich fast Hotel nannte, mußten wir übernachten. Um zehn Uhr am anderen Morgen wurden wir geweckt. Als wir mit dem Frühstück fertig waren, gingen wir ins Freie. Auf alte Bierfässer hatten die Afrikaner Bretter gelegt, darauf sollte der Kampf stattfinden.

Der afrikanische Kaiser stand schon, angehen mit einer Dadebe, auf den Brettern. Da erzählte er dem Volke seine Heldentaten, die er schon verbüßt hatte. Als er Janfen sah, schrie der fürstliche Herr: 'Geht, mein Volk, mit dem Knaben dort will ich einen Gang machen. Das Volk jubelte. Janfen dagegen mochte.

Nun ließ der Hängling auch noch seine Missetaten spielen.

Das war zuviel für Janfen. Mit einem fremdlichen Lächeln ging er auf den hohen Herrn zu und borte ihm eine Trinte.

Das gilt nicht, sagte der Schiedsrichter, ein Japaner. In zwanzig Minuten soll der Kampf erst beginnen.

Nun bekamen der Kaiser und Janfen ein Paar Vorhandschläge über die Hände, damit sie sich nicht die Finger verlauchen konnten.

Das ganze Volk von Afrika war versammelt. Alle wollten sie ihren Kaiser und König hören sehen. Mehrzig Musikpfeifen spielten abwechselnd ihre Weisen.

Der Japs fand mit einer Uhr in der Faust die Mühl pustete er in eine Flöte.

Der Kampf konnte beginnen. Die Musik verstummte und die Kanone ging los.

Echon drei Minuten war Pause. Der Negerkönig konnte kaum noch stehen, Janfen hatte ihm ein Bein zerhauen. Die Splitter lagen zerstreut umher. Zum Glück war es ein Holzbein. Der Schaden war also nicht so groß. Nachdem der Eisler von Afrika das Bein wieder zusammengesetzt hatte, ging der Kampf wieder an.

Janfen hatte mit schon zugeführt, wenn er den König aus Versehen erdrosseln sollte, sollten wir aushelfen. Jollten undreißig volle Stunden hatte der Kampf schon gedauert, da verlor Janfen die Geduld. Er schnappte sich den hochgeborenen Fürst, schloedere ihn hoch in die Luft, fing ihn wieder auf, schloedere ihn nochmals, aber mit so einer Gewalt hoch, daß der Herr und Kaiser hinter den Wälfen verschwand. Da kam die Negerkutschpolizei und wollte Janfen verhaften. Das durfte ich natürlich nicht zulassen. Wie Gefangen hatten wir uns zur Wehre gesetzt. Als uns die Leberkammer am Ende doch zu bewältigen drohte, nahmen wir einen Anlauf und sprangen über die Köpfe der Neger hinweg in das sieben Kilometer davon entfernte Meer hinein. Nun kamen die Schwärmer alle an den Strand gerannt und wollten uns rausfischen. Wir haben ihnen aber nicht den Befallen gegeben und uns freigen lassen. Zapper find wir drauf los geschwommen und zwei Stunden später waren wir in Hamburg. Ge war grad um die Zeit, wo in Hamburg der Donrummel anfing.

Fortsetzung in nächster Nummer des „Wahren Jacob“

„Der Wahre Jacob“ erscheint täglich an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postcheckkonto: Berlin 32 192) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumsbühlweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

## Der Wahre Jacob

Resubskriptionspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: friedrich wendel, Bism. Friedenau, für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postcheckkonto: Berlin 32 192) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumsbühlweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

**Ist sie das wirklich?**  
Schlack und elastisch wie ein junges Mädchen? So günstig kann Schlackheit Ihr Aussehen beeinflussen, darum trinken Sie den angenehmen, oral empfindlichen **Dr. Ernst Richters' Frühlingskräutertee**. Die tosenfeutpulver schwinden, Sie werden schlanker und fühlen sich frisch und verjüngt. Paket Mk. 2.—, Körperg. (6 fach. Inh.) Mk. 10.—, elastisch, Mk. 25.— und 12.—. In Apotheken und Drogerien.

**DR. ERNST RICHTERS' FRÜHLINGSKRÄUTERTEE**

„Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präparate  
München 125 Jullstraße 7

**+ Gummi-**  
waren, hygien. Artikel.  
Preisliste F. 3 gratis.  
„Medikus“, Berlin  
SW 68, Alte Jakobstr. 8

Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf die Zeitschrift

**Der Wahre Jacob**

**Neu  
billig  
aktuell  
billig  
neu  
billig  
aktuell  
billig  
neu  
billig  
aktuell  
billig**

- Dr. W. Hoegner  
Der Volksbetrug der Nationalsozialisten  
Reichstagsrede vom 18. X. 1930. M. — 20
- Adolf Schlucks  
Kampf dem Hakenkreuz  
Eine Materialsammlung M. — 20
- Fritz Naphtali  
Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit  
Volkstümlich dargestellt M. — 30
- Franz Künstler  
Kommunistische Katastrophenpolitik M. — 20
- Victor Schiff  
Wer hat den Rhein befreit?  
Außenpolitik nach dem Kriege M. — 25
- Unser Programm in Wort und Bild  
Mit etwa 150 Illustr. Erscheint demnächst M. — 95

J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68

# Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob“ veröffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Interessenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.



Zeichnung von Otto Marquardsen

### Oeffentliche Speisung

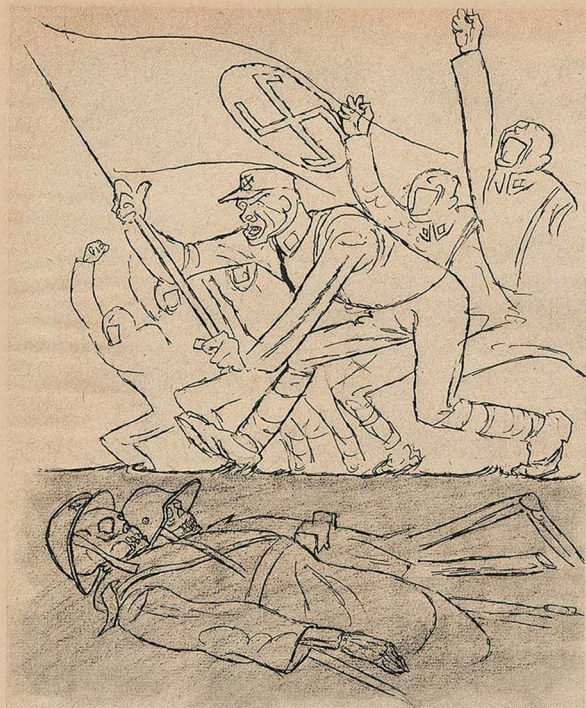
„Das Essen ist nicht schlecht, wirklich nicht schlecht! Ich glaube sogar, daß, wenn die Industriearbeiter mit ihm gefüttert würden, die deutsche Wirtschaft wieder sehr schnell auf die Beine kommen würde!“





## Wirtschaftspartei

In seinem Kuchen sind keine Rosinen. Desto größere hat er im Kopf!



### Im Massengrab nichts Neues

„Dummheit und Niedertracht hetzen zu neuem Krieg — für uns nichts Neues, Kamerad!“

Zeichnung von Gerhard Holler

### Unwahrscheinlich

In einer Gesellschaft von Künstlern stritt man sich, wer die größte Unwahrscheinlichkeit erzählen könne. Meinte einer: „Ich kenne eine Familie, die hat noch kein Radio!“ Sagte ein anderer: „Ich kenne einen Künstler, der es ablehnt, für Grammophonaufnahmen zu singen!“ Triumpierte der dritte: „Ist alles gar nichts! Ich sprach neulich einen Filmregisseur, der offen zugab, nichts vom Tonfilm zu verstehen!“

### Die Drohung

Die Almte kam: „Baby will nicht schlafen.“  
Madame sagte: „Ich werde hinübergehen, ihm etwas vorzingen.“

Die Almte erwiderte: „Damit habe ich ihm auch schon gedroht, gnädige Frau!“

## Industrie- landwirtschaft

Die Hirsch-Kupfer-Messingwerke haben ihren Fabriken landwirtschaftliche Betriebe zu Demonstrationszwecken angegliedert.

Warte, warte nur! Gar balde,  
weist sich des Vorbilds Stärke,  
das gezeigt bei Eberswalde  
die Hirsch-Kupfer-Messing-  
[werke.

Landwirtschaft und Industrie  
sind vereinigt, niemand wußt  
[es:  
Hirsch und Kupfer zwangensie  
in das Eh'bett des Prokrustes.

Angeschlossen dem Betriebe  
zeigt man, was ein guter Hirt  
[schafft:  
Kühe, Hühner brüten Liebe,  
man treibt Industrielandwirt-  
[schaft.

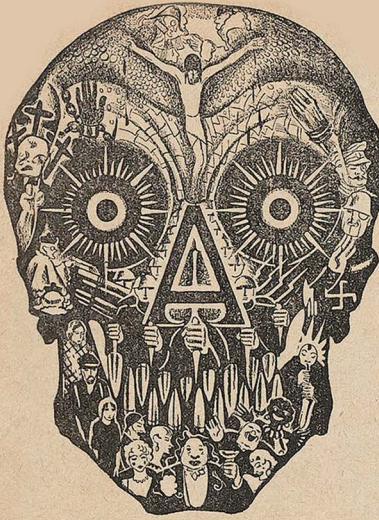
Ratio — und originelle  
macht das Huhn statt in den  
[Sand  
durch das Drahtnetz seiner  
[Zelle  
seinen Kot auf laufend Band.

Präget ein euch das Ereignis.  
Man hört's gackern, man hört's  
[muhn:  
Hoch das Industrie-Erzeugnis,  
Hirschkuh und das  
[Kupferhuhn!



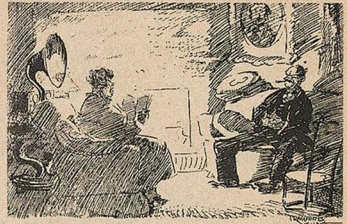
Hans Kossatz: Am Bücherwagen





Das Angesicht der Welt.

(„Notenkraker“, Amsterdam)



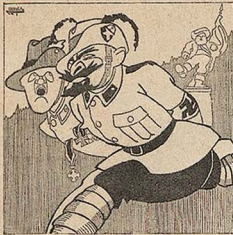
„Scheußlich, so ein Lautsprecher!“ – „Emilie, du bist bloß neidisch!“  
(„Judge“, New York)



Onkel Sams Sorgen.  
„Waren genug, um ganz Europa zu versorgen, aber Europa kann sie nicht kaufen!“  
(„Macha“, Warschau)



Marshall Pilsudski präsidiert einer Kabinettsitzung!  
(„Isvestia“, Moskau)



Ade, mein Land Tirol!  
Major Babst: „Muß I denn, muß I denn mit dem Steidle hinaus?“  
(„Götz“, Wien)



„Aber! Seit einem Monat bist du Witwe und schon hast du einen Liebhaber?“  
„Nicht doch, Mama, ich habe ihn schon seit einem Jahr!“  
(„Le Ritre“, Paris)



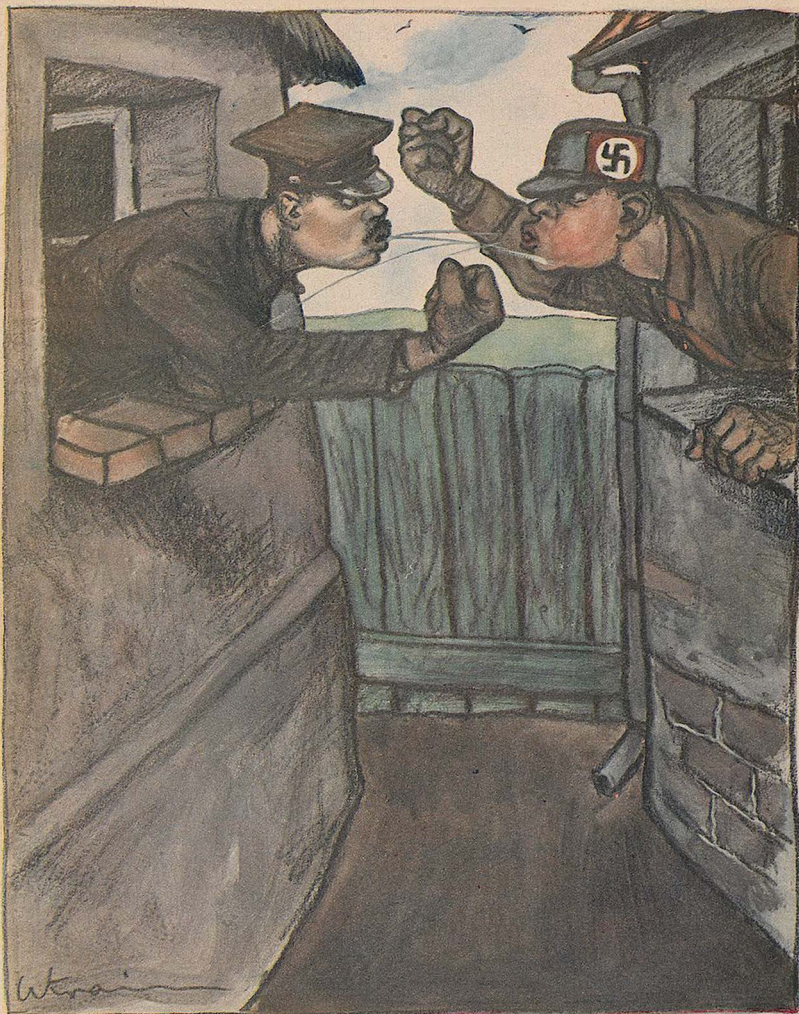
Im Spiegelsaal von Versailles.  
Der Friede von Versailles: „Weh mir, daß ich mit solchem Spiegelbild geschaffen wurde!“  
(„Notenkraker“, Amsterdam)



„Mein Mann hat im Schlaf den Namen seiner Frau ausgesprochen!“  
Mefner ist viel verstockter, der schwelgt im Schlaf!“  
(„Li Travase“, Rom)



„Ein Herr läuft soeben an, du hättest seine Kautze überfahren, du müchtest sie ihm ersetzen.“  
„Jd? Ich kann doch keine Müse fanem.“  
(„Nehelpalter“, Rorschach)



## Deutschland und Polen

Mit Patrioten läßt sich auskommen. Leider gibt es auch nationale Männer!